



76. Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Berlinale Forum

LET'S
DOC!

WAS AN EMPFINDSAMKEIT BLEIBT



**CINÉ
-DOC**

SOMETIMES, I IMAGINE THEM ALL AT A PARTY

A FILM BY DANIELA MAGNANI HÜLLER

Production : Bildersturm Filmproduktion DE

Distribution Switzerland : Ciné-Doc (Im Rahmen Let's Doc!)

Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November

**Journée internationale pour l'élimination de la violence à l'égard des
femmes, le 25 novembre.**

SYNOPSIS

DE

Kinostart : 26.11.2026

Vor vierzehn Jahren überlebte die Filmemacherin einen versuchten Femizid, der von einem Mitschüler an ihr verübt wurde. Heute sucht sie in Gesprächen mit einer ehemaligen Lehrerin, einer ehemaligen Mitschülerin, einer Kommissarin und einem Staatsanwalt nach den Hintergründen: Wie konnten das System und ihr Umfeld zulassen, dass die Gewalt Wurzeln schlug? Ein notwendiges autobiografisches Langfilmdebüt.

FR

Sortie salles : 25.11.2026

Il y a quatorze ans, la cinéaste a survécu à une tentative de féminicide perpétrée par un camarade de classe. Aujourd'hui, à travers des conversations avec une ancienne enseignante, une amie, un détective ou encore le procureur, elle cherche à reconstituer les faits et à comprendre comment le système et son environnement ont permis à la violence de prendre racine. Un premier long métrage autobiographique nécessaire.



INHALT

Vierzehn Jahre nachdem die Filmemacherin den versuchten Femizid eines Mitschülers überlebt hat, kehrt sie zu prägenden Momenten und Menschen von damals zurück. Sie erzählt von Erinnerungen voller Wärme und Zuversicht, aber auch von Kälte und Brutalität. Viele dieser Erfahrungen beschäftigen sie bis heute. Noch einmal begegnet sie den Personen, die in den drei Jahren um die Tat für sie eine wichtige Rolle spielten – einer Lehrerin, einer Mitschülerin, einem Arzt, einem Staatsanwalt, einer Kommissarin sowie ihrer Halbschwester und einer Freundin in Brasilien. Wie erinnern sie sich an die Situationen? Und was antworten sie auf die Fragen, die die Filmemacherin all den Jahren beschäftigten?

„Er sagt, dass er mich jetzt umbringen wird. Ich schreie ihn an, dass er sich ficken soll. Es tut nicht besonders weh, wahrscheinlich wegen des Adrenalins. Ich spüre, wie es an meinem Oberkörper ganz warm wird. Es ist mein Blut, was sich warm anfühlt auf meiner Haut. Ich sehe eine Gruppe von drei Leuten auf dem Gehweg und steure auf sie zu. Ich rufe um Hilfe. Der Täter lässt ab und ich sehe nicht mehr, wohin er läuft. Ich remple die Gruppe an und bitte sie, mir zu helfen. Die zwei Männer weichen mir aus und sagen mir, ich solle keinen Scheiß machen. Wenn ich vorne ins Licht der Kreuzung gehe, wird schon jemand kommen. Dann gehen sie weiter und unterhalten sich, als wäre nichts. Nur die Frau dreht ihren Kopf nach ein paar Metern noch einmal kurz zu mir um, bevor auch sie weitergeht. So schnell ich kann laufe ich die letzten paar hundert Meter bis nach Hause. Ein röchelndes Geräusch kommt aus meiner Brust. Ich sage mir immer wieder, dass ich nicht sterben werde.“

Die Drehorte München und Rio de Janeiro folgen dem damaligen Weg der Filmemacherin: München als Ort ihres Aufwachsens und der Tat; Rio als Ort, an den sie zwei Jahre später ging und an dem sie zum ersten Mal eine Form von körperlicher und emotionaler Neuorientierung erleben konnte, die für ihre Heilung zentral war.

Der Film folgt einer fragmentarischen, reflexiven Form, die eine Innenperspektive eröffnet und diese in den Gesprächen mit den jeweiligen Personen immer wieder einem Außenblick entgegensetzt. Dabei wird weniger ein „Fall“ rekonstruiert, als die Bedingungen von Vertrauen untersucht. Die persönliche Geschichte macht dabei sowohl strukturelle Muster wie patriarchale Gewalt und institutionelle Blindstellen sichtbar, als auch individuelle Entscheidungen und kleine Gesten, die durch Menschlichkeit und Verantwortungsübernahme einen Unterschied gemacht haben. Neben intensiven, berührenden Erinnerungen und Reflexionen stehen humorvoll-absurde Verarbeitungen, die ein vielschichtiges Bild eines Lebens nach der Tat zeichnet – fern von eindimensionalen Opfer-Narrativen.

„Ein Bus bringt Letícia und mich ins Morgengrauen. Die Nacht in den Bars von Rio steckt noch in uns. Wir steigen in Leblon aus und gehen an den Strand. So früh morgens ist es hier fast leer. Letícia lässt sich geschafft in den Sand fallen. Mich zieht es ins Meer. Ich trage ein T-Shirt und eine lange dunkle Jeans und gehe einfach so wie ich bin hinein. Die Wellen sind kühl und kräftig und machen mich wach. Nachdem Letícia und ich uns verabschiedet haben, gehe ich noch eine Weile zu Fuß nach Hause. Dabei spüre ich, wie die nasskalte Jeans voller Sand und Meersalz schwer an meinen Beinen klebt. Ich glaube, es ist das erste Mal, dass ich meine Haut wieder spüre.“

Die audiovisuelle Gestaltung verbindet unterschiedliches Material: digitale Kameraaufnahmen, rohere Mini-DV-Aufnahmen und analoges Super-8 verknüpfen dokumentarische, oftmals statische Distanz mit einer bewegten, subjektiven Innenwahrnehmung. Die Begegnungen mit den Personen finden im öffentlichen Raum statt, während die spezifische Bildlichkeit der jeweiligen institutionellen Orte gezielt hervorgehoben wird. Erinnerungsfragmente mit Voice-Over werden mit verschiedenen Bildebenen verschränkt – von tableauartigen Totalen bis zu Mini-DV-Aufnahmen –, sodass sich Zeitebenen immer wieder überlagern und als innere Bilder entstehen. Assoziativ-reflexive Sequenzen, teils auf Super-8, teils mit Mini-DV gefilmt, setzen als POV der Filmemacherin Körper und Umgebung in Beziehung und erzeugen einen visuellen Resonanzraum, in dem komplexe Stimmungen, Erinnerung und Gegenwart ineinanderfließen. Die Filmemacherin bleibt visuell indirekt und schemenhaft, während ihre Stimme und ihre Camcorder-Kameraführung Nähe herstellen, ohne einen voyeuristischen Blick zu bedienen. Der Ton bewegt sich zwischen beobachtenden Atmosphären, Stille und Gesprächen und verlässt bewusst immer wieder die dokumentarische Ebene, um die Innenperspektive zu unterstützen. Besonders prägend ist die Arbeit mit brasilianischen Musikstücken, deren Texte und Gestaltung eine eigene filmische Erzählart öffnen.



STATEMENT DER REGISSEURIN

Ein Erlebnis wie dieses verändert ein Leben tief und unumkehrbar. Ich habe länger gezögert, ob ich dieses Thema überhaupt noch einmal aufrollen möchte. Erst im Rückblick, nach etwa zehn Jahren, wurde mir klar, wie lange es gedauert hat, bis das Erlebte tatsächlich in den Hintergrund rückte. Als ich 2022 dann die detaillierten Akten zu meinem eigenen Fall las, hatte ich das Gefühl, so etwas erlebt zu haben und nichts daraus zu machen, wäre ebenso falsch. In dieser Zeit habe ich viel Annie Ernaux gelesen, was mich in diesem Gedanken bestärkt hat.

Von Anfang an war mir klar, dass der Film weder den Täter noch meine Traumafolgen ins Zentrum stellen soll. Mich interessierte vielmehr eine Erzählung, die eine Innenperspektive eröffnet – eine Perspektive, die sich stärker über meine Persönlichkeit, meine Wahrnehmung und meine Beziehung zur Welt definiert als über die Tatsache, Opfer zu sein. Gleichzeitig wollte ich Fragen verhandeln, die mich tief beschäftigen, sowohl persönlicher als auch gesellschaftlicher Art. Beides miteinander zu verknüpfen war eine Herausforderung und ein Experiment, bei dem ich nicht wusste, ob es gelingen kann. Es war ein Prozess, in dem man die vorhandene Vagheit und Ungewissheit annehmen und begrüßen musste.

Besonders wichtig war mir, meine Geschichte nicht als Einzelschicksal zu erzählen, weil sie keines ist. Wir wissen um die Gewalt, der Frauen täglich in Deutschland und weltweit ausgesetzt sind, ebenso wie um die erschreckend hohen Zahlen von Femiziden – auch hierzulande. Diese Frauen bewegen sich nicht in einem luftleeren Raum, sondern in einem sozialen Umfeld, das diese Gewalt mitträgt oder zumindest wahrnimmt. Oft sprechen wir in diesem Zusammenhang von strukturellen Problemen. Mich hat dabei interessiert, wer diese Strukturen eigentlich formt. Sind es nicht letztlich Einzelpersonen, die eine Kultur prägen, Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen – oder eben nicht? Nicht selten führen die Fälle einzelner Menschen dazu, dass Gesetze verändert werden, weil sichtbar wird, dass etwas grundlegend falsch läuft. Auch wenn sich das System oft so anfühlt, als arbeite es gegen einen, wollte ich den Fokus bewusst auf das richten, was Einzelne bewirken können. Manchmal braucht es dafür nicht viel. Ein richtiger Satz im richtigen Moment kann viel bewegen – genauso viel, wie er zerstören kann.

„Was an Empfindsamkeit bleibt“ ist ein Film über Nähe, Aufmerksamkeit und individuelle Verantwortung. Er glaubt daran, dass es möglich ist, trotz erlebter Gewalt ohne Verbitterung weiterzuleben – aber mit einer angemessenen und vielleicht auch notwendigen Wut.

BIOGRAPHIE

Daniela Magnani Hüller

Die deutsch-brasilianische Filmmacherin Daniela Magnani Hüller wurde 1995 in München geboren. Sie absolvierte ein B.A.-Studium Medien und Kommunikation in Passau und studiert seit 2019 Dokumentarfilmregie an der HFF München. Ihre Kurzfilme als Autorin, Regisseurin und Editorin wurden unter anderem auf den Internationalen Hofer Filmtagen und dem IN THE PALACE International Short Film Festival gezeigt. 2023 erhielt Daniela das Deutschlandstipendium und gewann den DOK.Talent Award beim DOK.fest München für den Pitch ihres Debütprojektes. *WAS AN EMPFINDSAMKEIT BLEIBT* feiert auf der Berlinale 2026 Weltpremiere.

Filmographie:

2020 *Frei sein* (Breaking free) Kurzfilm

2022 *Atide* Kurzfilm

2022 *Driving Force* Kurzfilm

2023 *Arthrocalypse* Kurzfilm

2024 *Rauswachsen* (Growing Pains) Kurzfilm

2026 *Was an Empfindsamkeit bleibt* (Sometimes, I Imagine Them All at a Party)

➔ World Premiere im Rahmen der Internationalen Filmfestspiele Berlin



CREDITS

Buch & Regie
Bildgestaltung
Originalton

Montage
Dramaturgische Beratung
Kameraassistent / 2. Kamera
Assistentin Location Scouting
Co-Autor:in Voice Over
Schnittassistent

Daniela Magnani Huller
Noah Böhm
Nadja Ißler
Diego Oliva Tejeda
Melanie Jilg
Amparo Mejías
Kim Hausner
Valëza Halili
Beatrix Rinke
Jonas Riedinger
Nadja Ißler

Eine Bildersturm Filmproduktion
in Koproduktion mit dem ZDF
in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Fernsehen und Film München

DISTRIBUTION SWITZERLAND

Ciné-Doc (Im Rahmen Let's Doc!) – Rue de la Barre 6 1005 Lausanne

www.cinedoc.ch / www.letsdoc.ch

Presse : contact@cinedoc.ch Gwennaël Bolomey 076 206 26 07

**CINÉ
-DOC**

**LET'S
DOC!**